

PIPER



ANTONIA
RIEPP

Belmonte

Eine deutsch-italienische
Familiensaga

Wie kann man existieren, wenn man nicht weiß, wer man ist?

Sie parkte den Twingo auf dem Königsplatz und durchquerte den Stadtpark. Die Bäume trugen erste zarte Blätter, Tulpen und Osterglocken spitzelten aus dem Boden, und die Luft war erfüllt von den rostigen Schreien zahlloser Krähen.

Seit Jahren wurde man der Krähenkolonie im Stadtpark nicht Herr. Die Viecher schienen genau zu wissen, dass sie unter Naturschutz standen, und vermehrten sich hemmungslos. Eigens herangekarrte Wanderfalken hatten vor der schieren Anzahl ihrer Beutetiere kapituliert, und das Ausräumen der Nester hatte auch nicht viel gebracht. Die Krähen bauten einfach neue und brüteten frisch drauflos.

Totenvögel nannte sie die *nonna*, deren Katholizismus durchaus Einsprengsel eines pittoresken Aberglaubens zuließ. Auf jeden Fall machte Franca Mälzer, ihre Großmutter, seit Jahren einen Bogen um den Park.

Vielleicht sollte ich Sebastian heiraten, dachte Simona in einem Anflug von Existenzangst, als sie den Park heil – will sagen ohne Krähenschiss auf Haar oder Kleidung – hinter sich gelassen hatte. Vor dem Residenzcafé blieb sie kurz stehen und betrachtete die bunten Marktstände vor der Lorenzkirche, was jedes Mal ein herzerhebender Anblick war.

Seit Wochen lag die Frage aller Fragen in der Luft. Allein im letzten Jahr waren sie und ihr Freund Sebastian auf vier Hochzeiten gewesen, seit einem Dreivierteljahr wohnte sie bei ihm – es schien alles unweigerlich darauf zuzulaufen.

Er würde für seinen Antrag einen romantischen Ort auswählen ... Nein, falsch, er würde einen Ort auswählen, der seinem Sinn für Romantik entsprechen würde, und da er eine *allgäuische Affinität zu Bergen* hatte, wäre das sicher irgendein Zweitausender. Sie würden unterm Gipfelkreuz auf einem Felsbrocken kauern, den scharfen Föhnwind im Genick und belauert von verfressenen Bergdohlen, dann würde er die Schatulle mit dem Ring aus dem Rucksack hervorkramen und sagen: »Simona, lass uns

Nägel mit Köpfen machen.« Oder etwas ähnlich Hochromantisches, denn von einem angehenden Professor für Maschinenbau war keine blumige Lyrik zu erwarten.

Aber Sebastian besaß andererseits genug Feingefühl, um zu wissen, dass gerade jetzt kein guter Zeitpunkt für einen Antrag war. Er würde sicher sein wollen, dass sie aus freien Stücken und aus Liebe Ja sagte, und nicht, weil sie gerade ihren Job verloren hatte. Das wäre ja auch wirklich armselig. Schon dem bloßen Verdacht, aus Berechnung zu handeln, würde er sie nicht aussetzen wollen, und darum würde er abwarten, bis sie wieder eine Arbeit finden und unabhängig sein würde.

Was Simona jedoch wirklich wunderte, war, wie sehr sie dieser Aufschub erleichterte – sogar trotz der Enttäuschung über den Verlust ihrer Stelle.

War das nicht arg kurzfristig? Fahrlässig geradezu? Noch in diesem Monat wurde sie dreißig, ein Alter, in dem sich bei manch anderer im Freundinnenkreis Torschlusspanik breitmachte. Nicht so bei ihr. Da war nur dieses eigenartige Bauchgrimmen beim Gedanken an eine Heirat und die Folgen. Kinder, zum Beispiel.

Warum konnte nicht alles so bleiben, wie es war?

Weil Sebastian geordnete Verhältnisse schätzte.

Die Zukunft entworfen wie ein Gartenplan.

Andererseits – was wollte *sie* eigentlich?

Am Stand mit der Bioware kaufte sie ein Kilo Aromatomen, wobei sie darüber nachdachte, was dieser Begriff über die anderen Tomatensorten aussagte und ob sie sich solchen Luxus in Zukunft noch würde leisten können.

»Heute mal Mittwoch, ja?« Der bärtige, tätowierte Typ kannte seine Stammkundschaft.

»Ausnahmsweise«, antwortete die Samstagskundin. »Habt ihr nur Basilikum im Topf?«

»Ja, leider.«

»Dann gib mir lieber ein Bund Rucola. War die Oma heut schon da?«
Franca Mälzer war eine Mittwochskundin, sie kam immer zwischen neun und zehn.

»Nein, heut noch nicht.«

Dann würde sie wohl auch nicht mehr kommen.

Simona ließ sich eine Tüte geben und fragte sich, was ihre *nonna* wohl von ihrem geliebten Gang zum Markt abgehalten hatte. Irgendein Handwerker, auf den sie warten musste? Das Reihenhäuschen am Stadtrand war in die Jahre gekommen, in letzter Zeit gab es häufiger etwas zu reparieren.

Ihr Handy klingelte. *Franca*, stand auf dem Display. Wenn man vom Teufel spricht ...

»*Pronto?*«

»Hallo? ... Bist du das? Die Simona?«

Es war nicht Francas Stimme, sondern die einer aufgeregten älteren Frau.

»Äh ... mit wem spreche ich bitte?«

»Ich bin's. Die Grimm Ida. Die Nachbarin.«

Die Grimm am Handy ihrer Großmutter? Ein ungutes Gefühl überkam Simona, und als Frau Grimm stockend weitersprach, zog es Simona den Boden unter den Füßen weg.

* * *

»Nachdem die Rolläden im Wohnzimmer um neun immer noch unten waren, habe ich gedacht, da muss was passiert sein. Die Zeitung war um halb zehn auch noch im Briefkasten, das habe ich gesehen, nachdem ich mit dem Alois vom Gassigehen zurückgekommen bin. Ich hab bei Franca angerufen und geklingelt, aber nichts hat sich gerührt, und dann bin ich mit dem Ersatzschlüssel ins Haus, und da lag sie, im Bad. Sie war noch im Schlafanzug und im Bademantel, es muss wohl heute früh passiert sein.«

Bereits zum dritten Mal schilderte Frau Grimm Simona die Abläufe des Vormittags, was sicherlich der Aufregung geschuldet war. Jetzt stützte sie

die Ellbogen auf dem Küchentisch auf und schüttelte dabei ihren Kopf. »Es ist so furchtbar ...«, flüsterte sie.

Simona nickte. Das alles gehörte irgendwie zu diesem Albtraum, der von einer Sekunde auf die andere über sie hereingebrochen war, genau wie die zwei Kriminalbeamten, die das Haus ihrer Großmutter durchsucht und Simona Fragen nach Francas Gesundheitszustand gestellt hatten.

»Gut«, hatte sie geantwortet, und der Beamte hatte verwundert eine Augenbraue hochgezogen.

»Vermutlich ein Herzinfarkt«, hatte der Notarzt gesagt, und der Hausarzt, der urplötzlich auch noch aufgetaucht war, hatte diese Diagnose bestätigt und dabei etwas von einer Herzinsuffizienz gemurmelt. Simona war viel zu verstört gewesen, um sich genauer danach zu erkundigen. Nun, wo der Arzt längst weg war, wünschte sie, sie hätte es getan. Wenigstens waren die Kripobeamten danach ebenfalls ziemlich rasch verschwunden.

Simona und Frau Grimm saßen sich am Küchentisch gegenüber, der, wie immer, bereits am Vorabend für das Frühstück gedeckt worden war. Sogar der Teebeutel hing schon in der Kanne. Man hätte meinen können, die Bewohnerin müsse morgens so eilig frühstücken, dass jede Sekunde zählte, aber es war nur eine Angewohnheit. Franca Mälzer war immer gerne auf alles vorbereitet.

Jetzt war sie fort.

Ida Grimm deutete aus dem Küchenfenster in Richtung der blühenden Forsythien im Vorgarten, hinter denen gerade noch der Leichenwagen *Faller – Bestattungen* gestanden hatte.

»Ich habe gedacht, ich ruf die besser schon mal an, bis du kommst. Man weiß ja nie, wie lange die brauchen, je nachdem, wie viel gerade los ist.«

Frau Grimm war nicht herzlos, sie war einfach nur pragmatisch. Wohl ahnend, dass Simona mit der Situation heillos überfordert sein würde, hatte sie die Dinge selbst in die Hand genommen. Weinen konnte man später.

Sie und Franca waren seit vierzig Jahren Nachbarinnen, hatten sich gegenseitig die Blumen in Haus und Garten gegossen und später die auf den Gräbern ihrer Männer. Beschämt dachte Simona daran, wie sie Frau Grimm heimlich oft *den alten Pottwal* genannt hatte.

»Sie hat mir neulich gezeigt, wo der Ordner steht. Der mit den Vollmachten und Adressen und so weiter, du weißt schon ...«

Simona nickte erneut. Sie wusste von gar nichts.

Auch Simona hatte bis jetzt noch keine Träne vergossen, aber bei ihr war es eher der Schock. Sie hatte keinerlei Erinnerung daran, wie sie vom Wochenmarkt hierhergekommen war, aber irgendwie musste sie es geschafft haben, denn ihr Auto parkte schief, aber unversehrt am Straßenrand.

Vorhin, als es im Haus noch zugegangen war wie in einem Taubenschlag, hatte die Bestatterin Frau Faller Simona nach dem Lieblingskleidungsstück ihrer Großmutter gefragt. Eines, von dem sie annahm, das sie es gerne im Sarg tragen wollte.

»Ja, das ist eine gute Idee«, hatte Simona gesagt, erleichtert darüber, eine Aufgabe zu haben, eine sinnvolle noch dazu.

»Das hat Ihre Großmutter so veranlasst.«

Dass eine Frau, die schon abends den Frühstückstisch deckte, den Tod nicht einfach nur auf sich zukommen ließ, war im Grunde nicht verwunderlich.

Aber warum hatte sie keinen Ton zu Simona gesagt?

Frau Faller lächelte, ein herzliches, warmes Lächeln. »Sie hat alles geregelt, Sie müssen sich um nichts sorgen«, fügte sie hinzu, und dass Simona in den nächsten Tagen noch Gelegenheit haben werde, ihre Großmutter zu sehen. Das müsse sie sich jetzt also nicht unbedingt antun.

Dies zu hören erleichterte Simona, die sich noch nicht ins Bad getraut hatte. Sie hatte regelrecht Angst davor. Die *nonna*, sagte sie sich, hätte bestimmt am allerwenigsten gewollt, dass Simona sie als letzten Eindruck in einer womöglich würdelosen Haltung zu sehen bekäme. Sie war doch immer ein bisschen eitel gewesen. Ida Grimm, zwei Notärzte, der